

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 93.

Dienstag, den 22. November

1887.

Bekanntmachung, die Rekrutierungs-Stammrollen betr.

Nachdem die Rekrutierungs-Stammrollen für die Ortschaften des hiesigen Bezirkes berichtigt worden sind, werden die Herren Gemeindevorstände hierdurch veranlaßt, dieselben hier abzuholen.
Meißen, am 16. November 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Kirchbach.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind am Freitag Vormittags halb 11 Uhr mit Familie und Gefolge in Berlin auf dem Lehrter Bahnhofe eingetroffen. Prinz Wilhelm war denselben bis Wittenberge entgegengefahren. Auf dem festlich geschmückten Bahnhofe hatten sich ferner zur Begrüßung eingefunden: Frau Prinzessin Wilhelm, sowie die Prinzen Heinrich und Albrecht, Regent von Braunschweig, Friedrich Leopold in russischer Uniform, ferner der Erbprinz von Meiningen, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der Erbprinz von Reuß, Graf Moltke u. A. Der Reichskanzler war nicht erschienen, was im Publikum sehr bemerkt wurde. Der Zar trug die Uniform seines Kaiser Alexander Garde-Regiments. Nach Begrüßung und Abschreiten der Ehrenkompagnie bestiegen der Zar und Prinz Wilhelm die offene Kalesche, die Zarin und Prinzessin Wilhelm die Salafutsche und fuhren durch den Thiergarten nach der russischen Botschaft, wo Kaiser Wilhelm den Zaren bewillkommnete. Auf dem ganzen Wege war zahlreiches Publikum erschienen, besonders am Brandenburger Thor und Unter den Linden, wo sich Tausende und Abertausende drängten. Das Publikum beschränkte sich Anfangs auf ehrerbietigen Gruß durch Entblößen des Hauptes. Unter den Linden herrschte ein wärmerer Ton, hier wurden mehrfach beaujende Hochs ausgebracht. Der Zar grüßte freundlich. Dem Publikum imponirte offenbar daß der Zar im offenen Wagen fuhr und erblickte darin ein Zeichen des Vertrauens. Bei der Begrüßung des russischen Kaiserpaars durch Kaiser Wilhelm im Botschaftshotel umstanden Prinzessin Wilhem, die preussischen Prinzessinnen, die Großherzogin und Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg die hohen Herrschaften. Nach der Begrüßung kehrte Kaiser Wilhelm unter stürmischem Jubel der Menge nach seinem Palais zurück, wo der Zar $\frac{1}{2}$ 12 Uhr einen etwa halbstündigen Besuch abstattete. Kurz vor 2 Uhr machte die Kaiserin von Rußland mit ihren fünf Kindern dem Kaiser Wilhelm einen längeren Besuch, während der Zar den hier anwesenden Mitgliefern der kgl. Familie Besuche machte. Fürst Bismarck begab sich ein halb 4 Uhr zum russischen Kaiser in's Botschaftshotel und hatte im Laufe des Nachmittags den Generaladjutanten des Zaren, Tschewin, empfangen. Nachmittags 5 Uhr fand im Kaiserlichen Palais Salababiner zu Ehren der russischen Herrschaften statt. Zu denselben waren 98 Couverts gedeckt. Neben dem Reichskanzler nahmen auch die Fürstin Bismarck und Graf Herbert Bismarck an dem Diner theil. Wegen Ausfall der Galaoper erfolgte die Abreise der hohen Gäste $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Die russische Petersburger Zeitung hebt bezüglich der Kaiserbegegnung in Berlin hervor: die öffentliche Meinung in zweien der mächtigsten Reiche der Welt, welche durch die Interessen der Nachbarschaft und historischen Ueberlieferungen verbunden sind, werde sich zweifelsohne in dem gemeinsamen Wunsch vereinigen, daß die freundschaftliche Begegnung ihrer erhabenen Monarchen, auch ihre Spur auf den politischen Wegen beider Völker hinterlassen möge.

Kaiser Alexander hat seinem preussischen Garde-Regiment in Berlin ein Reuue-Geschenk von 4000 Mark zugehen lassen.

Die „Post“ bringt einen auf den russischen Kaiserbesuch bezüglichen Epilog, in dem sie sagt: Das Ereigniß, an welches von der einen Seite so begründete Zweifel, von der anderen so erstaunliche Kommentare geknüpft worden, bevor es eintraf, ist vorüber. Wir haben bis zu der formellen Antündigung des Besuchs zu den Zweiflern gehört, und den Versicherungen der russischen Presse, es handle sich um einen Anstandsbesuch, bei dem kein Wort von Politik fallen sollte, haben wir die Meinung entgegengesetzt, daß ein Kaiser von Rußland in der Lage sein müsse, die Selbstbestimmung zu bewahren, um einen gegebenen Moment zu benützen, je nachdem derselbe sich gestaltet. Der Kaiser von Rußland hat nach seiner gestrigen Ankunft dem deutschen Reichskanzler den Wunsch nach einer Unterredung kundgeben lassen, und die Unterredung hat während der Dauer einer Stunde in den Gemächern des Kaisers stattgefunden. Wir nehmen nicht an, daß dabei von den überstandenen Masern, von den Annehmlichkeiten des Sommeraufenthaltes in Kopenhagen und von den noch zu überwindenden Beschwerden der Fahrt nach St. Petersburg die Rede gewesen ist. Aber man kann andererseits in einer Stunde nicht die tief und vielseitig bedingte Grundrichtung großer Reiche verändern. Dagegen kann man wohl die Mittel erwägen, bedenklichen Folgen jener Grundrichtung dauernd oder vorübergehend zu begegnen. Ob etwas dergleichen geschehen, das wissen bis jetzt nur die höchst entscheidenden Personen. Wäre nichts derart gelungen oder auch nur versucht worden, so würde auch dadurch der 18. November 1887 eine geschichtliche Bedeutung erhalten; denn schwerlich würde, was gestern nicht möglich war, sobald sich erneuern lassen. Lange kann es nicht währen, bis die Spuren der Unterredungen, die gestern im Palais des Kaisers und in den Gemächern des kaiserlichen Gastes gepflogen worden, zu Tage treten. Gern wollen wir die lange Ausdehnung des Kanzlerbesuches als gutes Vorzeichen ansehen.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht nachstehende Dank-sagung des Kaisers: Aus Anlaß der jüngst bekannt gewordenen betrübenden Nachrichten über die Krankheit des Kronprinzen hat sich im ganzen deutschen Vaterland und weit über dessen Grenzen hinaus die wärmste Theilnahme kundgegeben. Nicht nur das schwere Geschick, welches über den künftigen Thronfolger verhängt ist, sondern auch die harte Prüfung, welche dadurch über den Kaiser, wie über das ganze königliche Haus gekommen ist, hat aller Orten tiefes Mitgefühl hervorgerufen. Dasselbe hat in zahlreichen Eingaben, welche nicht nur aus allen Theilen des Deutschen Reiches, sondern auch aus dem Ausland, insbesondere aus Oesterreich, Rußland, Frankreich, Belgien, Holland, England, Italien und Spanien bei dem Kaiser in diesen Tagen eingegangen sind, unzweideutigen Ausdruck gefunden. Dem Kaiser werden dabei die verschiedensten Heilmittel und Heilverfahren für den Kronprinzen empfohlen, eigene Lebenserfahrungen bei ähnlichen Leiden mitgetheilt, sowie Rathschläge für die fernere Behandlung des Kranken gegeben. Der Kaiser ist von dieser allgemeinen Theilnahme und Liebe für seinen Sohn tief gerührt und hat befohlen, dies zur Kenntniß aller Betheiligten zu bringen.

Mögen die Aerzte sich streiten über das zu früh oder zu spät einer Operation an dem deutschen Kronprinzen, mögen sogar Seitenblicke fallen auf angeblichen englischen Einfluß „bei Hofe“, wir meinen, die Frau muß noch gesund werden, welche ihre Zustimmung zu einer lebensgefährlichen Operation ihres Mannes giebt, so lange noch ein berühmter Arzt die Krankheit ohne dieses letzte Mittel heilen zu können versichert. Als der Kaiser den trostlosen Bericht des Dr. Schmidt tiefergeschüttelt unter Thränen anhörte, da sagte er: „Alles soll nach dem Willen meines geliebten armen Sohnes geschehen.“ Und der Kaisersohn hat sich entschieden. Als ihm die Aerzte in St. Remo die ganze erschütternde Wahrheit enthüllten, wie er es verlangt hatte, da zog er sich schweigend in sein Zimmer zurück, um mit sich Rath zu halten und, männlich in sein Schicksal ergeben, einen schweren Entschluß zu fassen. Ruhig, klar und fest wie Einer, der sich der Verantwortung auch für Andere bewußt ist, hat der Kronprinz diesen Entschluß nach einer Stunde stiller Einkehr bei sich selbst verständig, den Entschluß, der Operation sich nicht zu unterziehen, sondern ohne künstlichen Eingriff die Erfüllung des Geschickes abzuwarten. Was in jener Stunde den Erben der deutschen Kaiserkrone bewegte, mögen nicht nur Rücksichten auf seine eigene Person, sondern Erwägungen gewesen sein, bei denen das Wohl des Staates, an dessen Spitze zu stehen er berufen war, ausschlaggebend gewesen sein. Jeden Tag, den der Kronprinz noch zu leben hat, wird auch der Kaiser für ein Geschenk ansehen, ja, der schlimmste Ausgang einer Operation könnte auch das Leben des greisen Vaters bedrohen. Und wer mag und kann die Folgen berechnen! Ist da nicht ein Hinausschieben des Unvermeidlichen, so weit es in Menschenmacht steht, oder wenigstens der Versuch, das geringere Uebel? Die kundigsten Aerzte scheinen ja in der entscheidenden Stunde selber dieser Meinung gewesen zu sein. Neuferte doch Dr. Schmidt: Wüßte auch an einer Heilung gezweifelt werden, so könne das Leben des Kronprinzen doch noch eine Reihe von Jahren bei verhältnismäßigem Wohlbefinden erhalten werden. Der Kronprinz soll kürzlich geäußert haben: Im Jahre 1870 hätte mich eine Kugel treffen können, wie jeden anderen. Für mich ist meine jetzige Krankheit auch nichts Anderes, als die Kugel, welche mich früher oder später treffen kann, wie Gott es will!

Eine bedeutungsvolle Anordnung hat Fürst Bismarck gleich am ersten Tage seines Aufenthalts in Berlin dadurch getroffen, daß er am 17. November, am sechsten Jahrestage der kaiserlichen Botschaft, die Grundzüge zur Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter veröffentlichte. Es handelt sich noch nicht um den Wortlaut des Gesetzesentwurfes selbst, es ist vielmehr noch immer möglich, daß sachverständige Urtheile die Einzelbestimmungen abändern können, ehe sie vom Bundesrathe zur Vorlage an den Reichstag festgesetzt werden. Sache aller betheiligten industriellen Kreise der Arbeitgeber sowohl wie der Arbeiter, soweit sie überhaupt die Ziele der Vorlage in ernster Mitarbeit fördern wollen, ist es nun, sich über die Grundzüge auszusprechen. Eugen Richter hat bereits die Verwirklichung dieser schönen sozialen Aufgabe dadurch lächerlich zu machen gesucht, daß er erklärt hat, die Vorlage beabsichtige nichts Anderes, als Pfennigrentner zu schaffen. Wir denken, schreibt die „Köln. Ztg.“, daß gerade die Arbeiter ihm jetzt, wo sie die Unterlage zu einem richtigen Urtheil haben, auch die richtige Antwort geben werden. Es ist ja sehr schön, goldene Berge zu versprechen, wenn man weiß, daß man sie nicht zu verwirklichen braucht; hier in diesen Grundzügen sind nun ganz bestimmte Versprechungen gemacht, deren Erfüllung möglich ist, und die auf's Schnellste erfüllt werden sollen. Sie werden dem einzelnen Arbeiter eine bisher für unwahrscheinlich, wenn nicht für unmöglich gehaltene Verbesserung seiner Lage in für ihn schlechten Zeiten bringen; und trotz aller Gegnerschaften wird dafür gesorgt werden, daß sie bald verwirklicht werden. Für die Arbeiter ist